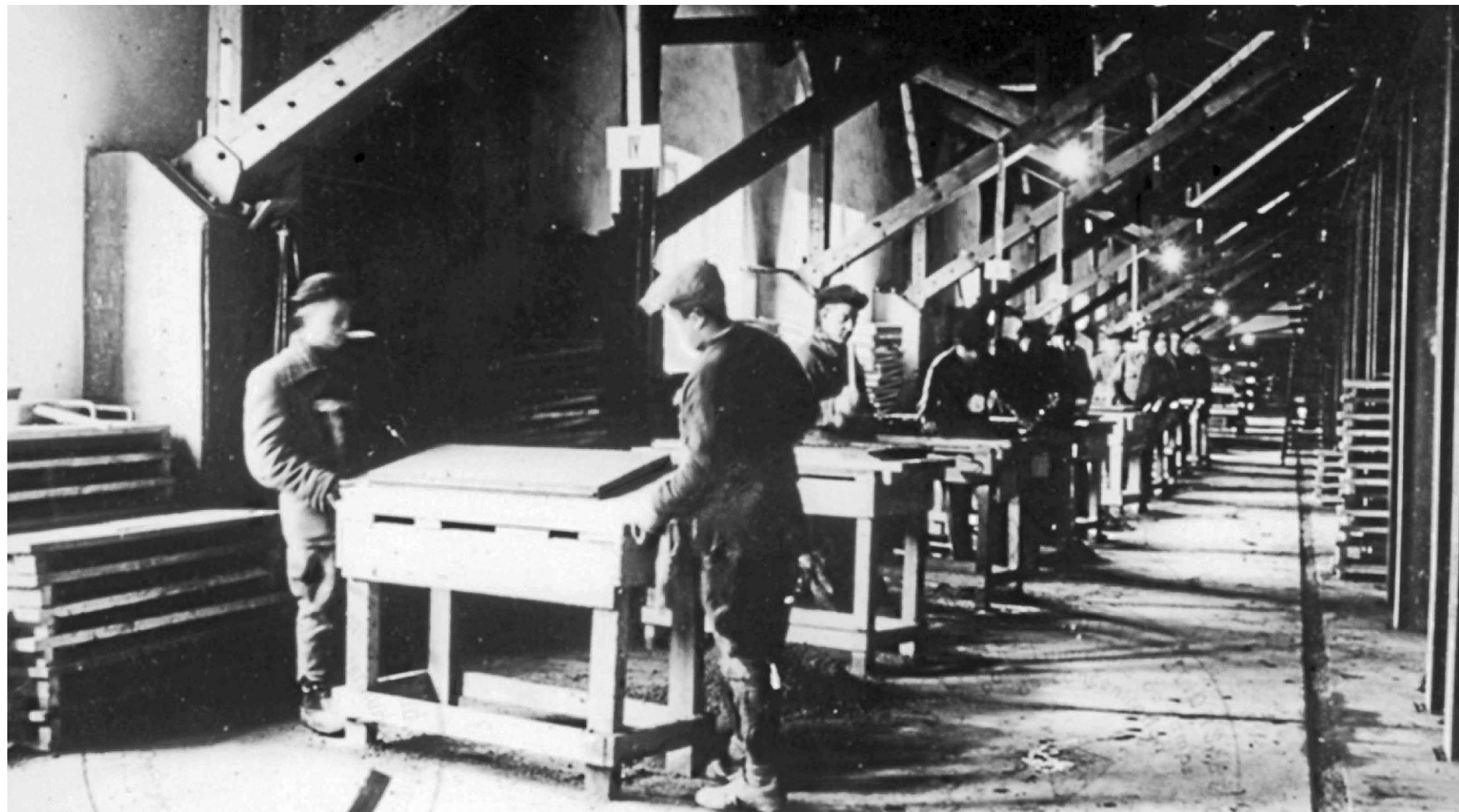


Wie Stifter Ernst Jung von Zwangsarbeit profitierte

Vermögen seiner Hamburger Stiftung für Wissenschaft entstand zum Teil durch Ausbeutung von KZ-Gefangenen. Neue Analyse zeigt das Ausmaß

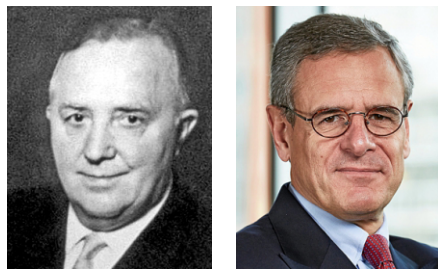
Marc Hasse

Hamburg. Hinweise darauf, dass der 1976 verstorbene Hamburger Mäzen Ernst Emil Jung einen Teil seines Vermögens mit der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen begründete, gibt es schon länger; sie stehen sogar in einem Wikipedia-Eintrag über die Hamburger Mineralöl-Werke Ernst Jung. Doch erst 2021 entschied die von ihm gegründete Hamburger Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung, der Vorgeschichte ihres Kapitals „auf den Grund zu gehen“, wie die Einrichtung nun auf ihrer Internetseite erklärt. Das „Wirken“ ihres Stifters zur Zeit des Nationalsozialismus habe sie „lange nicht hinterfragt“; persönliche Unterlagen und ein Unternehmensarchiv lagen der Stiftung zufolge nicht vor. Um diese „biografische Lücke“ zu füllen, habe sie ein „Forschungsprojekt“ in Auftrag gegeben.



Diese um 1943/44 entstandene Aufnahme zeigt Häftlinge im Konzentrationslager Neuengamme bei Zwangsarbeit.

AKG-IMAGES / PICTURE ALLIANCE



Stiftungsgründer Ernst Emil Jung (l.), Vorstandschef Jochen Spethmann

JUNG-STIFTUNG FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Auf Abendblatt-Anfrage am Mittwoch anlässlich der Analyse zu ihrem Stifter erklärte der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Jochen Spethmann: „Das Ergebnis der Studie macht uns sehr betroffen. Wir sind uns bewusst, dass wir das erlittene Leid und Unrecht in den Unternehmen Ernst Jungs nicht ungeschehen machen können. Wir tun unser Bestes, im Rahmen unserer Satzungsvorgaben Verantwortung zu übernehmen, Aufarbeitung voranzutreiben und Aufklärung zu leisten.“

Die Stiftung plane nun, mit einer Million Euro ein Forschungsprojekt der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Medizinverbrechen zu fördern und Ärzte ohne Grenzen bei der Versorgung von Geflüchteten und Migranten in Libyen zu unterstützen. „So stellt sich die Jung-Stiftung der Geschichte ihres Stifters und hilft Menschen in Notlagen“, teilte die Stiftung mit. Rückblickend hätte sie „aufgrund der mangelnden Quellenlage schon früher Nachforschungen anstoßen können“.

Die Namen der Stiftungspreise sollen angepasst werden, „so dass sie sich auf den Namen der Stiftung und nicht mehr auf die Person Ernst Jungs berufen“. Den Familiennamen will die Jung-Stiftung beibehalten, „da ein neutraler Name die Geschichte ausklammern, das aktive Erinnern vermeiden und einen Ursprung des Stiftungsvermögens verschleiern würde“.

Wir tun unser Bestes, Verantwortung zu übernehmen.

Jochen Spethmann, Vorstandsvorsitzender der Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung

Am Mittwoch informierte die Jung-Stiftung über die Ergebnisse dieser Untersuchung – auf eine Art und Weise, die es dem Leser nicht leicht macht. Auf der ersten Seite der Pressemitteilung heißt es vage, Jung habe „auch mit dem Instrument der Zwangsarbeit“ seinen finanziellen Grundstock gelegt. Erst auf Seite drei wird es einmal konkreter: „Die Studie schätzt, dass in den Jung-Betrieben von 1939 bis 1945 insgesamt 200 bis 250 Zwangsarbeiter:innen eingesetzt wurden, 38 davon in der Betriebsanlage in Stadersand.“ Die Mitteilung schließt mit der Feststellung, die Analyse zeichne ein „ambivalentes Bild von Ernst Jung als Opportunisten des Nationalsozialismus einerseits und als späteren Philanthropen andererseits“.

Die Rolle von KZ-Häftlingen wird in der Pressemitteilung nicht erwähnt, auch nicht in dem jüngst ergänzten, kurzen Text „Geschichte Ernst Jung“ auf der Internetseite der Stiftung. Wer am Mittwoch die gesamte, 65 Seiten umfassende Analyse bekommen wollte, musste dies erst auf der Internetseite der Stiftung beantragen.

Kein Blatt vor den Mund nimmt der Autor der Analyse, Peter Zolling. Der Historiker, der früher als Redakteur für Zeitgeschichte beim „Spiegel“ arbeitete, stützt sich nach eigenen Angaben auf Recherchen unter anderem im Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, im Archiv der Handelskammer und im Hamburger Staatsarchiv. Zolling will den wahren Umfang des Einsatzes von Zwangsarbeitern in Firmen von Ernst Jung aufgedeckt haben. Der Unternehmer habe zu einer „den politischen Systemträgern eng verbundenen Wirtschafts-Elite von Kriegsprofituren“ gehört, die „den Gewaltapparat am Laufen hielten“ und mitverantwortlich gewesen seien für die „im deutschen Namen verübten Gräueltaten während des Zweiten Weltkriegs“, schreibt Zolling in einer Zusammenfassung seiner Analyse.

Zolling stellt die „Ausbeutung von Zwangsarbeitern“ differenziert dar. Ihm zufolge nutzte Jung in seinen Unternehmen zum einen zivile Zwangsarbeiter und

Kriegsgefangene, unter ihnen Polen, Ukrainer, ein Slowake, Holländer, Italiener – insgesamt 52 Männer und eine Frau. Zum anderen habe Jung von Sommer 1944 an Häftlinge aus einem Außenlager des KZ Neuengamme eingesetzt, das von der SS am Dessauer Ufer im Hamburger Hafen eingerichtet worden war.

KZ-Gefangene arbeiteten unter erbärmlichen Bedingungen

Zolling zufolge wurden die KZ-Gefangenen „unter anderem in Mineralöl-Firmen – wie dem Jung-Werk I in Wilhelmsburg – gezwungen, Blindgänger zu entschärfen, Bombenschäden zu beheben, Trümmer zu beseitigen und neue Rohre zu verlegen“. Belegt durch Zeugenaussagen sei, „dass 120 bis 170 KZ-Häftlinge vom Spätsommer 1944 bis zum Frühjahr 1945 für solche Aufgaben in Jungs Hafenbetrieb in einem Spezialkommando tätig waren“, schreibt Zolling. „Deren Arbeits- und Lebensbedingungen waren erbärmlich.“

Einer der Überlebenden im „Sonderkommando Jung“ habe später erzählt: „Unsere Spezialistengruppe, die ursprünglich 170 Mann umfasste, ist nun ziemlich zusammengeschmolzen. Viele sind bereits umgekommen.“

Irrig sei die Vorstellung, Unternehmer wie Jung seien von Staats- oder Parteistellen verpflichtet worden, Zwangsarbeiter einzusetzen, so Zolling. „Im Gegenteil: Angesichts des allgemeinen Ressourcen-

mangels konkurrierten kriegswichtige Firmen, zu denen Jungs Mineralöl-Betriebe zählten, im Laufe des Krieges um die immer knapper werdenden Arbeitskräfte. So mussten Unternehmen Anträge stellen, um KZ-Insassen als Zwangsarbeiter überstellt zu bekommen.“

Die Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung vergibt jedes Jahr drei renommierte Auszeichnungen für Spitzenmedizin, dotiert mit insgesamt 540.000 Euro.

Anzeige

Höffner
Wo Wohnen wenig kostet!

POLSTER TAGE!

ALTMÖBEL

ENTSORGUNG

KOSTENLOS ^{B)}

BEIM POLSTERKAUF AB 750,-

NUR BIS DIENSTAG

28. Februar

36% RABATT
AUF MÖBEL UND KÜCHEN

zusätzlich +40€

GESCHENKT
AB 100€ EINKAUFSWERT
auf alle mit „Aktionspreis“ gekennzeichneten Artikel mit Höffner Kundenkarte. (Siehe C)

Haushalt • Geschenke
Dekoration • Bettwaren
Gardinen • Leuchten • Teppiche

Gutschein ^{K)} **3,90**

Schnitzel „Wiener Art“
vom Landschwein mit Pommes Frites.
^{K)} Solange der Vorrat reicht. Verzehr nur im Restaurant. Nur gegen Vorlage des Coupons für Sie und Ihre Begleitung. Preis je Portion. Gültig bis einschließlich 28.02.2023.

Höffner Möbelgesellschaft GmbH & Co. KG • Barsbüttel/Hamburg • Tel. 040 / 398 91 0 • Rahlstedter Str. 1 • 22885 Barsbüttel/HH
Höffner Möbelgesellschaft GmbH & Co. KG • Hamburg-Eidelstedt • Tel. 040 / 360 03-40 • Holsteiner Chaussee 130 • 22523 HH-Eidelstedt

^{A)} Bei Ihrem Einkauf im Möbelhaus gewährt Ihnen Höffner auf alle Möbel, Küchen und Matratzen, die mit „Aktionspreis“ gekennzeichnet sind, 36% Rabatt auf den am Artikel ausgezeichneten Preis ohne Aktionsvorteil. Der Kundenkartensofortrabatt ist in diesem Rabatt bereits enthalten. Alle in Anzeigen und Prospekten angegebenen Preise sind Endpreise, die sämtliche Rabatte einschließlich dem Kundenkartensofortrabatt bereits beinhalten. Ausgenommen von dieser Aktion sind Kaufgutscheine, Bücher und alle Dienstleistungen. Insgesamt nehmen mindestens 30.000 Artikel an der Aktion teil. Keine Barauszahlung. Gültig bis mindestens 28.02.2023. ^{B)} Die kostenlose Altmöbel-Entsorgung Ihrer alten Polstermöbel gilt nur beim Kauf von neuen Polstermöbeln ab einem Einkaufswert von 750€ nach Abzug aller Rabatte. Altmöbel müssen transportgerecht zerlegt sein. Die Entsorgung findet durch einen von Höffner beauftragten Entsorger statt. Gültig nur für Neukäufe bis 28.02.2023. ^{C)} Bei Ihrem Einkauf im Möbelhaus gewährt Ihnen Höffner außerdem gegen Vorlage Ihrer Kundenkarte auf viele Artikel aus den Abteilungen Haushalt, Geschenke, Dekoration, Bettwaren, Gardinen, Heimtextilien, Leuchten und Teppiche, die mit „Aktionspreis“ gekennzeichnet sind und deren Gesamt-Kaufsumme mindestens 100€ beträgt, einen Nachlass von 40€ auf den am Artikel ausgezeichneten Preis ohne Aktionsvorteil. Der Kundenkartensofortrabatt ist in diesen Rabatten bereits enthalten. Alle in Anzeigen und Prospekten angegebenen Preise sind Endpreise, die etwaige Rabatte einschließlich dem Kundenkartensofortrabatt und anderweitig geltende Preisreduzierungen bereits beinhalten. Ausgenommen von dieser Aktion sind Kaufgutscheine, Bücher und alle Dienstleistungen. Insgesamt nehmen mindestens 10.000 Artikel an der Aktion teil. Keine Barauszahlung. Gültig bis mindestens 28.02.2023.

Neue Methode gegen Knieschmerzen

Radiologe erklärt minimalinvasiven Eingriff, der deutliche Linderung verspricht

Vanessa Seifert

Hamburg. Es ist die häufigste Verschleißerscheinung: Bis zu fünf Prozent der Deutschen leiden an einer Arthrose, also einem schmerzhaften Gelenkknorpelabbau des Kniegelenks. „Mit dem Alter werden die Bauteile unseres Körpers leider anfälliger für Abnutzung“, sagt Dr. Oliver Natho. Für das Knie bedeute dies im ungünstigsten Fall: „Irgendwann ist der Knorpelbelag weg, und es reibt sich Knochen auf Knochen – und das tut richtig weh“, sagt der Leitende Oberarzt für Diagnostische und Interventionelle Radiologie sowie für Neuroradiologie vom Asklepios Klinikum Harburg. Leider handele es sich um einen mit den Lebensjahren „fortschreitenden Prozess“, der nicht umkehrbar sei.

Betrifft diese Verschleißerscheinung also vor allem ältere Patienten? „Mehrheitlich ja“, sagt der Radiologe, „aber das prominenteste Beispiel für jüngere Betroffene ist sicherlich Boris Becker. Also Menschen, die im Hochleistungsbereich die Gelenke stark belastende Sportarten wie Tennis, Fußball oder Squash gespielt haben, sind gefährdeter.“ Bei der Therapie setze man konservativ zunächst unter anderem auf Physiotherapie und auch Schmerzmittel. „Manchmal ist es aber auch so, dass sich der Körper an die Medikamente gewöhnt und man die Dosen immer weiter erhöhen müsste, um die Beschwerden zu lindern. Das kann dann natürlich nicht die Lösung sein.“ Ein Gelenkersatz sei dann die „letzte Konsequenz“, die aber gerade jüngere Patienten scheuen. „Nachvollziehbarerweise, weil diese Prothesen derzeit maximal zehn bis 15 Jahre halten, dann müsste spätestens eine neue her.“

Eine schonende und recht neuartige Therapie ist die sogenannte Kniegelenksarterien-Embolisation, ein minimalinvasiver Eingriff. „Dabei liegt der Patient bei

vollem Bewusstsein, während unter lokaler Betäubung über die Leiste ein Katheter in die Hauptschlagader der Oberschenkel geführt wird“, erklärt der Experte. Mit diesen extrem kleinen Kathetern, die nur



Der Radiologe Dr. Oliver Natho ist Leitender Oberarzt am Asklepios Klinikum Harburg.
MARK SANDTEN

Medizin-Podcast

„Die digitale Sprechstunde“ ist die erfolgreiche Gesundheits-Gesprächsreihe von Hamburger Abendblatt und Asklepios. Jede Woche erklärt ein Experte im Gespräch mit Vanessa Seifert ein Krankheitsbild und gibt Auskunft über Vorsorge und Möglichkeiten der Therapie.

Die aktuelle Folge und alle bisherigen Episoden hören Sie kostenfrei auf www.abendblatt.de/digitale-sprechstunde oder richten Sie die Kamera Ihres Smartphones oder Tablets auf diesen QR-Code, so werden Sie automatisch zu diesem Podcast geführt.

In der nächsten Folge in der kommenden Woche geht es um **Schwindel und wie man ihn effektiv behandelt.**



einen Millimeter Durchmesser hätten, dringe man in die Kniekehlenarterie ein und suche die überdurchbluteten Anteile der Gelenkkapsel auf. Diese krankhaften „Gefäßkonvolute“ würden dann mit einem Medikament, einer Art Antibiotikum, kurzzeitig verschlossen. „Damit lassen wir die Nervenenden, die den Schmerz weiterleiten, absterben.“

Minimalinvasiver Eingriff nimmt Schmerz und verbessert Mobilität

Der Eingriff dauere 20 Minuten, maximal eine Dreiviertelstunde, und gelte als „schnell und sicher“. In Harburg hätten er und sein Team seit Oktober vergangenen Jahres rund zwölf Patienten auf diese Weise geholfen. „Man sieht an der Patientenzahl, dass es ein wirklich neues Verfahren ist, aber die weltweite Studienlage zeigt schon, dass die Prognose gut ist.“ Das heißt, der Patient ist geheilt und kann sofort wieder auf den Tennisplatz? „Wäre es so einfach, dann wäre es absolut phänomenal“, sagt der Oberarzt. „Wir können nicht versprechen, dass die Schmerzen dauerhaft und für immer verschwinden. Erst mal ist eine deutliche Linderung unser Ziel – und das wird, laut Studien, für etwa zwei bis vier Jahre auf jeden Fall erreicht.“

Es gehe darum, die Lebensqualität und Mobilität des Patienten wiederherzustellen. „Wir möchten, dass die Leute wieder ihrem Job nachgehen können und vielleicht auch wieder Sport treiben können.“